

I Lernen, Gedächtnis und Wissenserwerb

Kapitelzusammenfassung 9 – Informelles Lernen

Doris Lewalter und Katrin Neubauer

Der Begriff „informelles Lernen“ geht auf den Philosophen und Pädagogen John Dewey zurück und beschreibt jene Lernprozesse, die in alltäglichen Lebens- und Problemsituationen sowohl zielgerichtet, strukturiert, selbstgesteuert und bewusst, als auch nicht intentional, beiläufig und unbewusst ablaufen können. Informelles Lernen erfolgt häufig bezogen auf konkrete Lern- bzw. Problemanlässe des Alltags und ist dementsprechend stark erfahrungsbasiert. Für Kinder und Jugendliche bilden insbesondere die Familie, die Gleichaltrigengruppe, (digitale) Medien und institutionelle informelle Lernumgebungen wie Museen, Zoos, Aquarien, botanische Gärten oder auch Vereine und Jugendorganisationen wichtige informelle Lernorte. Im Rahmen des informellen Lernens werden erfahrungsbasiert kognitive, motivationale, emotionale und soziale Grundkompetenzen, wie z.B. die Medienkompetenz oder „*information literacy*“ erworben, die wesentliche Ergänzungen zur institutionellen Ausbildung darstellen. Informelles Lernen ist neben dem formalen Lernen in Institutionen (Schule, Hochschule oder Aus- und Weiterbildungsstätten) ein wesentlicher Bestandteil der Gesamtheit der lebenslang stattfindenden Bildungsprozesse. Für schulisches Lernen ist es wichtig, diese informellen Lernprozesse stärker als bisher zu berücksichtigen, aufzugreifen und mit den Lernprozessen im Schulkontext zu verknüpfen. Die Erforschung des informellen Lernens stellt die empirische Bildungsforschung vor große Herausforderungen: u.a. aufgrund des frühen Forschungsstandes, der teilweise unbewusst und beiläufig ablaufenden Lernprozesse sowie der geringen Zugänglichkeit lebensweltlicher informeller Lernkontexte wie Familie oder Gleichaltrigengruppe sind die forschungsmethodischen Zugänge begrenzt. Bisher wurde das informelle Lernen überwiegend mithilfe von Fragebögen und Interviews untersucht.